Christnacht, Dürrenroth, 24.12.2025

Lesung Neues Testament: Matthäus 2,1-12

Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, 4und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.« Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forscht fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Ihre Herzen waren erwartungsvoll. Wie Kinder vor Weihnachten, war ihr Herz in Erregung. Ein besonderer Stern ist ihnen aufgegangen. Und sie kannten sich mit Sternen aus. Sie, die Weisen aus dem Morgenlande. Sie werden Magier genannt. Sie sind die Eliten im Lande Persiens, dem Morgenland.

Sie sind eine Mischung aus Priester, Weisheitslehrer, Ärzte und Astronomen, die sich mit den Sternen befassen. Man kann sagen, die Wissenschaftler und Professoren der damaligen Zeit. Insbesondere in der Sternenkunde haben sie es zu einer hohen Meisterschaft gebracht.

Der Blick nach oben! Das ist das Beste was den Menschen ausmacht! Dass er über sich etwas Größeres erblicken kann, als nur das alltägliche Geschäft ums Überleben. Der Blick der Tiere ist nach unten gerichtet.

Sie kennen nur das Gesetz des Essens und Gefressenwerdens. Der Mensch aber hat über sich den Sternenhimmel: unfassbare Weiten, die ihm zeigen: es gibt Größe! es gibt Höheres als mein Leben. Der Sternenhimmel – er hat immer schon die Sehnsucht der Menschen nach Mehr geweckt.

Wenn diese Weisen aus dem Morgenlande nach den Sternen geforscht haben, dann ist das ein Sinnbild für uns Menschen schlechtin: die rastlose Suche nach Größe; nach dem alles bestimmenden Guten, Wahren und Schönen; die Suche nach Gott. Lässt sich aber Gott jemals finden? Kann man denn wirklich nach den Sternen greifen?

Ihre ganze Faszination, ihre ganze Kunst, ihre ganze Energie widmeten sie den Sternen. Bis eines Nachts ihnen ein besonderer Stern aufgegangen ist.

Die beiden Planeten Jupiter und Saturn sind im Sternzeichen der Fische zusammengefallen und bildeten eine so genannte Konjunktion – eine seltene Konstellation, die die Weisen zum Nachdenken gebracht hat. Jupiter war der Stern der Könige, Saturn der Stern für die Juden. Und das Sternzeichen der Fische stand für die Geburt. Der König der Juden ist also geboren.

Dass Gott die Sterne so lenkt, dass er ihnen ein solches Zeichen gibt: das muss etwas bedeuten! Und sie machen sich also auf den Weg. Erwartungsvoll, kindlich erregt, in Hoffnung. Wird ihre jahrelange, jahrzehntenlange, jahrhundertlange Suche ein Ziel finden?

Nach welchen Sternen hältst Du Ausschau im Leben? Gibt es etwas Größeres über dich, das dich unruhig macht, das dich erwartungsvoll macht?

Zwischenspiel

Nicht alle sehen aber den Stern. Oder wenn sie ihn auch sehen: keine kindliche Erregung erfasst sie, er weckt nicht ihre Sehnsüchte. Schnell blicken sie weg vom Stern. Ihr Blick ist fest auf das Irdische gerichtet.

Sinn macht nur, was ich mit meinen eigenen Augen sehe. Nur dieses Leben was ich lebe zählt. Und darüber hinaus gibt es nichts. Darum muss man das beste aus diesem Leben rausholen – und zwar für mich.

Es gilt die Machtpositionen zu erlangen und zu sichern. Es gilt möglichst viel Spaß zu erleben. Es gilt zu sorgen, dass man zum Zug kommt. Es gilt, das eigene Recht durchzusetzen. Es gilt, das eigene Ansehen zu wahren, auch wenn es nur eine Fassade sein mag. Es gilt, den guten Ruf zu pflegen. Es gilt, ein guter Mensch zu scheinen. Mehr Schein als Sein. So kommt man gut durchs Leben.

Der Stern scheint auch über diese Menschen. Doch sie freuen sich nicht darüber wie die Weisen aus dem Morgenland. Sondern geraten in Schrecken. Wollen nichts davon wissen, sie die sie sich eigentlich auch mit den Sternen, mit dem Großen auskennen: die Schriftgelehrten.

Sie haben schon ihr System: ein Gott, der plötzlich auftaucht und gar ihr Leben in Frage stellt, einen solchen Gott wollen sie nicht. Der Stern stört doch nur das gut funktionierende Betriebssystem.
Man hat sich eingerichtet. Man hat sich gut eingerichtet. Man hat sich gut eingerichtet in der Dunkelheit. Im Trüben lässt sich gut fischen. Mit Macht und Einfluss, mit Kontrolle, mit Lügen und Halbwahrheiten lässt sich gut Geschäfte machen, lässt sich gut leben.

Die Herodesse dieser Welt haben alles unter Kontrolle. Wozu braucht es Licht von oben? Die Sehnsucht nach Mehr, nach etwas Größerem als sie selbst, ist ihnen erloschen. Sie brauchen keinen Sternenhimmel. Sie haben sich mit der Finsternis über ihnen arrangiert.

Kalt und dunkel ist das Universum über ihnen. Weil es auch in ihren Herzen kalt ist. Arme bedauernswerte Menschen – welches Licht vermag ihre Herzen zu erwärmen?

<u>Zwischenspiel</u>

Den Weisen ist die Gesellschaft dieser kalten zynischen Herren nicht ganz geheuer. Nicht einen solchen König wie Herodes haben sie gesucht. Ihre Sehnsucht ist hier nicht gestillt worden. Sie folgen unbeirrt dem Stern.

Und dieser bleibt nun stehen und leuchtet hell. Sie sind in Bethlehem. In einem kleinen Dorf, ähnlich wie Dürrenroth. Sie treten näher heran.

- Hier also? – Nicht in einem Königspalast, sondern in einem Stall?
- Dieser also? – Ein kleines hilfloses Kind in einer Futterkrippe?

Er soll das Ziel der Sehnsuchtsreise sein, von dem der Stern Kunde gebracht hat? So groß, so herrlich ist also Gott? Dass Er auch Liebe ist? Dass er sich auch klein machen kann? Dieses Kind ist also der „König der Juden“?

Später wird über seinem dornengekrönten Haupt dieser Schriftzug stehen! Der König in der Krippe, der König am Kreuz.
So erlöst er also die Welt. Er nimmt die Finsternis der Menschen auf sich. Um sie zum Licht zu führen. Dieser König herrscht, indem er liebt, indem er sich opfert, um anderen ein Leben, ein erfülltes Leben zu schenken.

Die Weisen sind überrascht. Mit einer solchen herzlichen Liebe Gottes haben sie nicht gerechnet. Sie jubeln mit einer riesengroßen überschwänglichen Freude, überschäumend und überwältigend.

Von Herzen schenken sie ihre kostbaren Gaben dem kleinen Jesuskind: Ehre wem Ehre gebührt. Gold – weil das Kind der König ist. Weihrauch – weil das Kind der Priester ist, der Gott den Menschen näher bringt. Myrrhe – Arznei für die Leiden des Kindes, weil die Menschen das Kind ablehnen.

Das Beste und das Wertvollste was aber die Weisen, die angesehenen Eliten, Wissenschaftlicher und Künstler, gebracht haben, sind nicht ihre Geschenke: sondern ihre kindlich erregte Freude, ihr pochendes Herz, ihre staunende Sehnsucht.

Dem Stern hoch oben am Himmel sind sie gefolgt – gefunden haben sie Ihn in der Krippe in der Nacht; und fielen nieder und beteten das Kind an. Die Sehnsüchte der Menschen, die Suche nach dem Guten, Wahren und Schönen, die Suche nach Gott findet in der Anbetung des Jesuskindes ihr Ziel.

Und nicht nur suchen die Menschen nach Gott – wie die Weisen aus dem Morgenlande. Sondern Gott sucht auch, Er hat auch eine Sehnsucht:
Nicht nach den Sternen – die kennt er ja,
nicht nach der Höhe – Er ist ja dort;
sondern nach der Tiefe! – nach Dir!

Deswegen ist Er zu dir und zu mir gekommen. Deswegen hat er sich für dich arm gemacht – um dich reich zu machen.
Deswegen kommt er für dich in die Verlassenheit – um dir seine Gemeinschaft zu schenken.
Deswegen macht er sich für dich klein und verletzlich – um dich groß und stark zu machen.
Deswegen kommt er in die Finsternis dieser Welt – um dein Leben hell zu machen.

Die Prophetie des Propheten Jesaja hat sich erfüllt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell."

Die Sternensuche der Weisen – alle ihre Kunst und ihre Weisheit – kommt in Bethlehem nicht zu ihrem Ende, sondern zu ihrem Ziel. Nun, da der König in der Krippe gefunden ist, erlischt der Stern nicht einfach so. Sondern er geht in ihren Herzen auf. Und tragen ihn wieder nach Hause, wo er leuchtet denen, die in der Finsternis sitzen.
Weihnachten ist dann ein Fest der Freude, wenn dieser Stern auch in uns aufleuchtet – und in uns für andere leuchtet.

Denn dieses kleine Jesuskind ist Gottes Weihnachtsgeschenk an dich. Er schenkt sich selbst. Und dein größtes Weihnachtsgeschenk an Gott bist Du selbst: deine Sehnsucht, deine Freude, deine Liebe, deine Anbetung.

Denn die Sternensuche unseres Lebens findet in der Anbetung des Gotteskindes ihre Erfüllung. So wie es in der vierten Strophe des Liedes „Ich steh an deiner Krippe hier" heißt (das wir sogleich singen werden):

Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.

O dass mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!

Amen

Pfr. Gergely Csukás